

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 81.

Freitag am 7. Februar

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuſendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Poſtämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raau, Nr. 100, im ersten Stock.

Am Marienbilde.

Gegrüßest ſey Maria
Du b. lles Morgenroth,
Du biſt ein Hoffnungsbünneſ
Im Leben, wie im Tod.

Du ſelber voll der Gnaden,
Sey uns ein Gnadenlicht,
Daß uns, ein feſter Anker
Im Sturme nie zerbricht.

Der Herr iſt mit dir, Jungfrau,
Ein ew'ger Schirm und Hort
So ſey auch du dem Milden
Ein ſich'rer Friedensport.

Gebenedeit vor Allen
Iſt, Heilige, dein Loos;
Gebenedeit ſey Jeſus,
Die Frucht aus deinem Schooß.

Du ſtehſt vor Gottes Throne;
Bei ſeinem heil'gen Namen
Bitt ſich für uns im Leben,
Wie auch im Tode, Amen.
Alexander Patuzzi.

Die Baumkircher.

Von Carl Brenner.
(Fortſetzung.)

Bei der getheilten Aufmerkſamkeit der Wiener gelang es doch ein Mal dem tapferen und liſtigen Baumkircher, ſich mit den Steirern den Weg in die Burg zu ſeinem Kaiſer zu bahnen, wo er einem Engel gleich erſchien und die Verſchmachrenden mit Lebensmitteln und dem Troſte baldiger Erlöſung erfreute. Als der Böhmenkönig eintraf, wurde zwiſchen den beiden ſtreitenden Brüdern ein Vergleich geſchloſſen, und Friedrich zog, da Wien ſeinem Bruder Albert neſt dem Lande unter der Enns verblieb, frei aus der Burg unter Begleitung des böhmischen Prinzen Viktorin ab. Allein bei der ſich noch immer erneuernden brüderlichen Uneinigkeit fand Baumkircher noch manchmal Gelegenheit, den Feind ſeine tapfere, ſchwere Hand fühlen zu laſſen, und leiſtete dem Kaiſer mannigfaltige, weſentliche treue Dienſte, unter welchen der ausgezeichnetſte jener war, daß

er als Vermittler zwiſchen dem Kaiſer und dem hungariſchen Könige Matthias Corvinus bei der Auslöſung der an den Kaiſer Friedrich verpfändeten hungariſchen Reichskrone auftrat, und daher auch von Friedrich nach Oedenburg zur Uebernahme des hungariſchen Löſegeldes geſchickt wurde; dieſe Vermittlung hatte für Baumkircher auch den Vortheil, daß er vom Könige Matthias zum Beweiſe einer beſondern Dankbarkeit dieſer Kronenlöſung zum Freiherrn von Schlaning erhoben wurde, und die ihm von Matthias ſchon früher verſetzte, ehemals den Tempelherrn gehörige, in Kroatien an Steiermarks Grenzen liegende Herrſchaft Kaiſersberg in das volle Eigenthum abgetreten erhielt.

Baumkircher's hochherzige Tapferkeit, Muth, ſeine ſeltene, ſich aufopfernde Treue gegen ſeinen älteren Herrn, zog ihm die vorzügliche Achtung ſeines neuen Gebieters zu, und in dem Herzen des Hunyaden entſtand der Vorſatz, dieſen herrlichen Mann möglichſt an ſich zu ziehen; wo indessen doch Friedrich, ungeachtet ihn Baumkircher zwei Mal vor der Gefangenſchaft ſeines verhaßten Gegners rettete, vieles dabei von ſeinem Vermögen verwendete, und ſogar bei dem Kaiſer einen Vorſchuß von 30.000 fl. zu ſuchen hatte, ſich wenig dankbar zeigte, und keine Miene machte, um dieſen Rückſtand zu tilgen, obſchon ihm die Stände der inneröſterreichiſchen drei Lande einen Schuldbrief, eigentlich Gutſtehungsbrief ausgeſtellt, und dem Kaiſer gewiſſe Steuern bewilliget hatten, um aus dem Ertrage derſelben den Baumkircher zu bezahlen.

Da Baumkircher ſich auch für Friedrich gegen mehrere andere Edle der Steiermark, welche Friedrich ebenfalls bedeutende Summen borgten, verbürgt hatte, und nun um die Zahlung angegangen wurde, auch Matthias ihn zum Berne gegen den undankbaren Friedrich hegte, ſo vergaß ſich der gekränkte, von Unwillen fortgeriſſene Mann, und verband ſich bei ſeiner aufbrauſenden Gemüthsart mit mehreren mißvergnügten Edlen der Steiermark, deren Friedrich allenthalben viele fand, um den Kaiſer mit dem Schwerte in der Hand zur Rückzahlung ſeiner

eigenen und der verbürgten Forderungen zu zwingen. Andreas v. Greifenegg, Baumkircher's innigster Freund, Christoph und Andreas Räringer, Ulrich Pöschner Lorenz Hauser und Baumkircher's Schwiegersohn, Hanns von Stubenberg, waren die Verbündeten. Auch mit den Hungarn verband sich Baumkircher, und diese besetzten schnell die an ihren Grenzen liegenden festen Städte, Fürstenfeld, Radkersburg und Pettau; die übrigen zogen über Voitsberg herab, ohne Zweifel, um sich mit den Keisigen Andreas von Greifenegg, der damals die Herrschaft Greifenegg bei Voitsberg (nun gräflich Wagensbergisch) und Rankoviz (nun Staatsherrschaft und Franziskanerkloster) besaß, zu vereinigen. Die Stadt Leibnitz fiel nach einer Belagerung durch Verrath ihres Bürgermeisters in die Hände der Verbündeten. Dieser Verrath eines Einzelnen hatte zur Folge, daß Leibnitz den Namen, die Vorrechte und Freiheiten einer Stadt verlor. (Ist gegenwärtig ein der fürstbischöflich Selskauer'schen Herrschaft Sekauberg unterthäniger Markt.) Dieser Aufstand, bei welchem Baumkircher auch einige Ortschaften verbrannte, dauerte mit einigem Unterbrechen, weil inzwischen eine kurze Versöhnung Statt fand, zwei Jahre.

Kaiser Friedrich hatte, ohne Zweifel im Andenken der früheren, seiner Sicherheit wegen von Baumkircher ausgeführten Großthaten, über das von diesen an ihn gestellte Ansuchen, die Veranlassung zu seinem Aufstande vorlegen zu dürfen, zu Wolkermarkt den Montag vor St. Ulrichstag 1470 die noch vorhandene Urkunde ausgestellt, worin er Baumkirchern und seinen verbannten Verbündeten den Aufstand verzieh, den Baumkircher seinen „lieben Getreuen“ nennt, und zu Gnaden aufnahm. Sonderbar bleibt es, daß Friedrich in dieser Amnestie den Herzensfreund Baumkircher's, den Andreas von Greifenegg nicht nennt, sohin auch in die ertheilte Amnestie nicht einbezogen hat; ohne Zweifel waren damals die Greifenegger'schen Güter schon konfisziert.

Dieser Vertrag war von keiner langen Dauer, denn Baumkircher, da die Forderungen nicht bezahlt, die den Amnestirten abgenommenen Güter nicht zurückgegeben — Greifenegg aber von aller Gnade ausgeschlossen wurde, griff wieder zum Schwerte und seine Verbündeten mit ihm.

Da jedoch das Kriegsglück wankte, lockte man den Baumkircher mittelst eines Geleites zu einem neuen Vergleiche nach Gräg, weil man bei fernerm Aufstande einen Krieg mit dem hungarischen König Matthias, dessen Obergespann Baumkircher war, so wie seinen großen Anhang fürchtete. Das diesfällige freie Geleite dauerte für Baumkirchern nur bis zur Vesperglocke des Georgitages (23. April 1471). Baumkircher und sein Freund Andreas Greifenegg erschienen zu Gräg; allein sie wurden mit den Unterhandlungen bis zur Vesperstunde, und somit bis zur Ausgangszeit des freien Geleites hingezogen. Baumkircher bat um Verlängerung des freien Geleites, und da er hierüber keinen Bescheid erhielt, eilten Baumkircher und Greifenegg ihrer Knappen und Pferde beraubt, zu Fuße, dem aus zwei Thorbögen bestehenden, vor ein Paar Jah-

ren noch vorhandenen, seither aber abgetragenen Murthore zu. Während dem schlug die Vesperglocke auf dem Bergschlosse noch vor ganz verfloßener Zeit an. Beim Murthore unter dessen Bogen angekommen, wurden beide von der dort bereitstehenden Wache ergriffen, beide Bogen verschlossen, und nach einer kurzen, zur Weicht gegönnten Zeit enthauptet.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der salzburg'schen Alpenwelt.

(In Briefen an einen Freund.)

Von

Eduard Eilesius.

(Fortsetzung.)

Auf dem Wege nach Lend (ungefähr eine Meile vor Schwarzach) kamen wir endlich zur vollen Anschauung, daß wir uns im Hochgebirge befanden. Das Thal verengt sich, die beiderseitigen Höhen steigen immer gewaltiger empor; die Straße, obgleich trefflich angelegt, führt am düsteren Engpasse, mitunter dicht am brausenden Strome fort. Hier war noch vor 300 Jahren Alles mit weitverbreiteter Waldung bedeckt; noch heut zu Tage versehen seine reichen Ueberreste die verschiedenen Poch- und Schmelzwerke dieser Gegend mit hinreichendem Brennmaterial. Die weitläufige zerstreute Ortschaft Lend (an der Grenzscheide zwischen dem nach Westen streichenden Hauptthale (Pinzgau) und dem Seitenthale (Gastein) hingedehnt, zerfällt in drei Rotten, Ober-, Mittel- und Unterlend. Auf dem halben Wege zwischen Schwarzach und Lend, seitwärts auf einer Anhöhe rechts von der Straße, zieht noch die alte, heraldisch ausgeschmückte Ritterburg Goldes unsere Aufmerksamkeit auf sich. Auf der Gallerie des Eisenhammers in der untern Lend ist der beste Standpunkt zur Besichtigung des letzten Wassersturzes der Gasteiner-Alpe vor ihrer Vereinigung mit der Salza; sie gleicht hier einem Menschen, welcher kurz vor seinem Hinscheiden seine schönste That vollbringt. — Diese Kaskade übertrifft an Wasserfülle und betäubender Allgewalt fast alle höheren Wasserfälle am Wildbache und mahnt beinahe, obgleich gerade nicht zu ihrem Vortheile — an den obersten Sturz des Reichenbachs im Berner Oberlande.

Die Gasteiner-Klamm, neben welcher sich nun unser Weg steil bergan windet, gehört sicher zu den schauerlichsten Engpässen Europa's. Es ist eine langgedehnte, durch den ungeheuern Granitwall im Süden eng und lothrecht durchgerissene Schlucht, in welcher die heulende Gasteiner-Alpe beim Ausgange ihren ganzen tiefen und schmalen Raum ausfüllend, von der Hauptwasserscheide herniederraset. Die Straße, theils längs des Abgrundes hin, theils in demselben höchst mühsam in den Felsen gesprengt, gewährt höchst interessante Aussichtspunkte gegen Lauris, Kleinarl und das vom Tännengebirge abgeschlossene Pongau. — Noch vor dem höchsten Uebergangspunkte erblickt man zwischen ersten Fichten- und Larchengipfeln die Ruinen der ehemaligen stolzen Zwingburg Klammstein, auf der gegenüber stehenden überhängenden Felswand die sogenannte enterische (unheimliche) Kirche; eine unzugängliche Felsenhöhle. Die Straße senkt sich und

führt, zum Theile auf hölzernen, dicht über den tobenden Ache hängenden Brücken, welche häufigen Zerstörungen und Reparaturen unterliegen, zwischen so nahen und schroffen Felsenwänden, daß sich der beengten Brust unwillkürlich ein leiser Stoßseufzer um baldige Erlösung entdrängt. Dieses gerechte Flehen findet überraschend schnelle Erhörung. Wenige Schritte vorwärts und die Schlucht erweitert sich zum geräumigen anmuthigen Hochthale, von Niesenbergen umschlossen, welche, obgleich sanftwellenförmig hinanziehend und bis an ihre kahlen Fächer voll ewigen Schnees von üppiger Alpenweide überkleidet, den wahren urgewaltigen Charakter des Granithochgebirges an sich tragen, vor welchem selbst die grotesksten Formationen der Kalkgebirge besiegt zurückweichen. Ach ja! diese in sanften Dachungen allmählig hinangestreckten Berggrücken nicht mit trozig überhängenden Felsenzinnen gekrönt, sondern fast ganz hinauf bebaut, begras't und beblümt, sie mahnten mich an wahrhaft große Männer, die nicht zu bramarbasiren brauchen, um als solche zu gelten! — Die tiefe Einsamkeit dieser Gegend wird durch eine unzählige Menge von Heuställen (Futterstadeln) gemildert, welche, fast an Alpenhütten mahnend, in welche man sich Menschen hineinräumt, über die mit Wiesen ausgepolsterte und vom Bache durchschlängelte breite Thalsohle zerstreut liegen. Dieser ganz veränderte, einem ruhigen, ernster Heiterkeit offenen Gemüthe überaus zusagend, macht einen wunderbaren unbeschreiblichen Eindruck. Schneller, als wir es erwartet, empfängt uns Dorf Gastein, wo der Reisende aber selten verweilt, sondern dem Markte Hof-Gastein oder dem Wildbade zueilt. Dennoch ist hier — wie ich leider zu spät erfuhr, auf dem nahen Berge Parsen eine der herrlichsten Hochgebirgsansichten, welche auf äußerst seltene Weise dem Blicke sowohl auf dem beschneiten Niesen in Süden, Westen und Osten, als auch auf dem Mittelgebirge und der Fläche gegen Norden schwelgend, zu verweilen gestattet, was auf dem salzburgischen Faulhorn, nämlich dem Gamskarfögel, wo man überall von den dritten Potenzen der Erhabenheit umgeben, nicht der Fall ist. Nun behauptet aber das Faulhorn im Berner Oberlande — wegen seiner starren Erhabenheit nur den zweiten Rang unter den Schweizerausichten, der kleinere, mildere Rigi aber bekannter Maßen den ersten. — Wollen doch auch Viele, was mir aber durchaus nicht in den Sinn will, den himmelansturmenden Herkules Beethoven dem Apoll Mozart nachsetzen! — Aber nein! nimmermehr! Jede Vergleichung hinkt. Der Symphoniegotte hat mit dem Faulhorn und dem Herkules darauf nichts gemein. — Jupiter Olympicus ist der oberste der Götter und — „Montblanc ist the king of the mountains“ singt Byron, und ich habe den Montblanc ja auch geschaut und tief empfunden, daß seinem Anblicke kein zweiter in Europa an die Seite gestellt werden kann. Also: Jupiter Olympicus, vom Adler umkreist, blickend und mit dem Zauber seiner königlichen Brauen das Universum vom Montblanc herab erschütternd — das wäre nun wohl des Longotts Beethoven würdiges Bild! —

Unterdessen ist es finstere Nacht geworden, wie wir

im Markte Hof-Gastein, in des weiten Thales geräumigsten freundlichsten Mittelpunkt — einrücken. Stattliche gemauerte Häuser blicken uns neben kleinen, aber netten Holzhütten einladend mit beleuchteten Fensteraugen an — es sind die stattlichen Hôtels, die man hier zur Auswahl hat. Wir gehen zum Bräuer oder Metzger. Zu so später Stunde noch Alles belebt? Fremde mehrerer Nationen an der table d' hôte? — und doch befinden wir uns ganz zwischen Alpen, auf einer Meereshöhe bei 3000 Fuß. Ach! wenn man das Leben und Treiben auf dem Rigi, Faulhorn und Grimselhospital einmal gesehen hat, verwundert man sich weniger darüber, aber wenn das Schifflein erst ausläuft in die ferne seltsame Welt, da gilt noch kein nil admirari. Ach! Reisen, du bist Leben — da hat der alte Jean Paul recht — aber Leben — ach! du bist noch kein Reisen — du bist oft ein Schreckenleben. Wie lange lebt' ich doch schon, und sang dabei immer ganz wehmüthig aus meinem von Alken umbauten Fenster hinaus:

„Wand'rer, die ihr vorüber eilt,
Schnell folgt euch mein Blick,
Der auf der Heimath traurig weilt,
Von Land' zu Land', von Glück zu Glück. —
Wie bin ich arm! O wie seyd ihr reich!
Könnt' ich doch wandern und eilen mit euch!“

Schiffe, die ihr die Wimpel blüht
Und in die weite Welt
Fort durch die brausende Meerfluth geht,
Ach wäre ich euch doch zugesellt!
Oder ihr Böglein von Süden her,
Schwärmt' ich mit euch über's schäumende Meer!

Flücht'ge Kometen am Himmelsplan,
Die ihr ihm Fluge des Lichts
Glänzend durchschwärmt der Unendlichkeit Bahn,
O flög' ich mit euch bis zur Grenze des Nichts! —
Nein! Allgegenwart, wärest du mein!
Allüberall wöcht' ich auf ein Mal seyn!
(Fortsetzung folgt.)

Etwas über das jetzige Tanzen.

In der allgemeinen Theaterzeitung sind einige treffenden Worte über das jetzige Tanzen ausgesprochen. Diese Worte der Wahrheit verdienen alle Berücksichtigung, und wir erachten es zu unserer Pflicht, dieselben zur Beherzigung mitzutheilen.

Es scheint, daß es den Mädchen doch endlich klar geworden, welchen Endzweck die Schöpfung mit ihnen hat; sie sind geboren, um der Welt ein philosophisches Beispiel zu geben, wie man in das Grab hinein tanzt. — Da die Mädchen nicht in den Krieg ziehen, so hat die Natur, um ihre Ueberzahl zu verringern, das Tanzen erfunden. Und wenn man einen Ballabend hindurch unsere Mädchen tanzen gesehen, so muß man wirklich jener Frage geistiger Philosophie beistimmen, nämlich: „Ob solche Frauenzimmer auch Menschen sind?“ — Man sollte meinen, so ein Mädchen würde splendid bezahlt für die Stunde; denn es ist nicht mehr ein Tanz, es ist ein Rasen, eine Arbeit, ein Frohdienst, ein Gliederzappeln, eine systematische Epilepsie, eine St. Veits-Wuth, eine musikalisch-galvanische Verzückung! — Die Mädchen hören auf, Mädchen zu seyn, alle Schönheit erlischt, alle Grazie entflieht, alle

Anmuth schwindet, alle Natur entweicht; und vor uns stehen Bloßberg-Candidatinnen in modernen Kleidern, mit triefenden Locken, mit rothgekochten Backen, mit schweißübergossenen Nacken, mit keuchendem Odem, mit irrsinnigen Blicken, unvermögend, ein Wort zu sprechen; und diese Wesen bilden sich ein, sie gehören zum zarten, zum schwachen, zum lieblichen, zum schönen Geschlechte?! — Man hat früher auch getanzt, aber man hat mit Mäßigung getanzt; die Frauenzimmer blieben immer in den Schranken der Grazie der weiblichen Decenz und des feinen, geselligen Anstandes; kurz, es waren immer Frauenzimmer, die es wußten, daß der Tanz erfunden worden zu ihrem Vergnügen, zur Abwechslung. Jetzt aber hört das Mädchen auf, zum schönen Geschlechte zu gehören, wie es anfängt zu tanzen; es glaubt, für den Tanz erfunden worden zu seyn; kein Augenblick der Zwischenruhe! — Engagement über Engagement, Lustanzen, nebenbei toben, wirbeln wie Windhosen, hoppeln wie eine Grassmücke, springen wie eine Heuschrecke, galopiren wie die Meklenburger-Menner, schleifen wie die Wettschlitten! — Wozu so viel Arbeit zum Selbstmorde? Da kann man es viel bequemer haben, wenn man in's Wasser springt, und das kann man doch mit einiger Grazie thun. Aber, meine guten Tänzerinnen, wenn ihr euch nur mit fremden Augen betrachten könntet, während ihr so tanzt, als hätte euch der Gott = sey = bei = uns dazu verdammt, ihr würdet vor Euch selbst zurückschaudern, und euch als die Mörderin aller Weiblichkeit anklagen.

(Beschluß folgt.)

Logogryph.

Wer meines Ersten mich beraubt,
Verwandelt mich in einen Strom,
Wer ohne Letztem mich erlaubt,
Macht oft das tollste Weibchen fromm. —
Hab' ich gesagte Weide nicht,
So nennst du eine Art Gedicht.
Mein Ganzes aber saget dir:
„Dies waren und dies werden wir!“ —

Revue des Mannigfaltigen.

Siebenbürger Blättern zu Folge wird eine außerordentliche naturgeschichtliche Erscheinung aus Amerika berichtet, wo auf dem Pachtthofe eines James von Winkle eine Schlange getödtet wurde, die kaum zwei Fuß lang, ungewein dick war, und an jedem Ende ihres Körpers einen vollkommen ausgebildeten Kopf hatte. Sie konnte nach beiden Richtungen fort kriechen, schien sich aber nicht, wie die andern Schlangen, ringeln zu können, was auch ihre zwei Köpfe überflüssig machten; da sie sich nie umzuwenden brauchte, konnte sie sich leicht nach jeder Zeit hinwenden. Es ist dies das erste und einzige Exemplar, daß in Amerika, vielleicht in der Naturgeschichte, bekannt wurde.

In einem Dorfe unweit Blaye in Frankreich, erzählen französische Blätter, wurde ein Kind mit drei Köpfen geboren. Jedes der drei Gesichter hat einen verschiedenen Ausdruck, auch die Farbe ist sehr verschieden. Das Kind ist vollkommen gesund.

Vor Venedig soll eine kleine Insel verschwunden seyn und 12 Personen mit in der Tiefe ihren Tod gefunden haben.

Korrespondenz.

Graz am 31. Jänner 1840.

Kurz ist das menschliche Leben, warum sollten wir lange Berichte schreiben? Den meisten Lesern ist das Was genug und das Wie, Wo, Wann und Warum überschlagen sie. Daher mache ich Dir, meine freundliche Carniola, eine ganz präcise Mittheilung, was für Unwesen der Friedens- und Ordnungslüder Carneval auch bei uns frühlichen Grägern treibt. — Wälle gibt es in allen Ecken, und sie werden auch, bis auf die Redoute, stark besucht; die Leute scheinen zu aufrichtig geworden zu seyn, da sie sich nicht mehr maskiren wollen. Der Hauptgrund hievon ist jedoch Wilhelm's Coliseum. Am 8. Jänner wurde zum Besten der Kleinkinder-erwartanstalt durch den Verein mehrerer wohlthätiger Frauen ein Festball veranstaltet, dem bei 4000 Menschen beiwohnten, und nun sucht Hr. Wilhelm durch colossale, phantastische Annoncesettel Besucher aus allen Ständen des Landes anzulocken. Seine Fantasie hat in diesem Venre einen eigenthümlichen Flug genommen; denn bald liest man ein angekündetes Paradies, bald ein Elisium; jetzt wieder einen „Fasching in Venedig“ — Brigittenau in Wien, unsichtbare Muster in Armida's Zaubergärten, singende Wägel und dergleichen breitmäuliges Kauderwelsch mehr; aber bald dürften diese Gasconaden Niemand mehr hinter das Licht führen und man wird sich künftigher lieber zu den ordentlichen Maskenbällen im ständ. Redoutensaal wenden. Darin gaben am 15. I. M. die Herren Juristen ihren jährlichen Gesellschaftsball, der mit einer seltenen Eleganz und allgemeiner Zufriedenheit vor sich ging. Alle Damen erhielten nebst einer in rothen und blauen Seidenstannat und weißen Atlas gefassten Tanzordnung auch ein Exemplar von den eigens hierzu componirten „Damen-Souvenir-Walzern“. — Und so, meine Freundin, gibt es Vergnügen auf Vergnügen, wozu auch unsere unsichtvolle Bühnen-Direction nicht wenig beiträgt. Nachdem Haly's „Jüdin“ mit ungetheiltem Beifalle (der vor Allem dem Meisterbassisten Krause, wie auch Dem. Kettich und Tenor Kreipl gebühret) mehrere Male gegeben worden, füllt jetzt Donizetti's „Lucretia Borgia“ alle Räume des Hauses. Hr. Leonhardt, Kapellmeister vom Regimente Luzern, dirigirt das Orchester mit solcher meisterhaften Rundung und Harmonie des Ganges, daß er das erste Mal drei Mal mit stürmischem Applaus, so wie das Kleeblatt, Kettich, Krause und Kreipl gerufen ward.

Im Schauspielere leisten Hr. Conradi, Chauer, die Hrn. Komiker Remar und Kiener, und die Damen Novak, Wildauer und Gehardt Vorzügliches, und erfreuen sich der Gunst des Publikums. Auch die übrigen Mitglieder sind verdienstlich. — Das Repertoire hat viel Wechsel.

Schade, daß Hr. Krause uns verläßt und einem vortheilhaften Rufe an das Münchner Hofopertheater folgt; doch die thätige Direction wird für Ersatz sorgen. Nächster Tagen wird uns endlich der Zauberer und famos Sträußchen-Fabrikant, August Döbler, besuchen; daß er auch uns Grägern, gleich den Wienern, mit den angenehmsten Ueberraschungen beehren werde, ist nicht zu zweifeln.

Von dem hiesigen, literarischen Treiben kann ich Dir wohl wenig meine theure Freundin, mittheilen. Der „Aufmerksame“ hält sich bei seiner schwierigen Stellung so gut, als er vermag; und man sollte billig berücksichtigen, daß ein Blatt, welches ein so gemischtes Lesepublikum hat, nicht gänzlich die Forderungen eines Jeden befriedigen kann.

Carl Seidl's Dichtungen werden so eben die Leykam'sche Presse verlassen; sie sind Hr. Hoheit dem Landgrafen von Hessen-Homburg gewidmet und werden auf dem Wege der Pränumeration herausgegeben. Die Richtung, der Carl Seidl folgt, ist bereits aus mehreren einzelnen Producten seiner Muse bekannt.

Carl v. Frankenstein, der geschätzte Redacteur des weitverbreiteten, gehaltvollen innerösterreichischen Gewerbe- und Industrie-Blattes hat in Verbindung mit dem hiesigen ständ. Tanzmeister Eduard Eichler ein Taschenbuch in Leipzig erscheinen lassen unter dem Titel „Tanzschöre“. Unser edle vaterländische Sänger, G. Leitner, ist mit einer neuen Herausgabe seiner gemüthreichen Poesien beschäftigt.

Und nun meine Freundin, für dies Mal genug; nächstens ein Kunststückchen von Döbler,

Plantak.